

tionen waren zunächst nicht auf eine neue Sozialpolitik ausgerichtet, auch nicht direkt darauf, der Kirche und den Arbeitern mehr Freiheit und Rechte zu erkämpfen oder gar strukturelle Änderungen herbeizuführen, wie sein um fünf Jahre jüngerer Landsmann Karl Marx es sich zum Ziel gesetzt hatte. Kolping strebte eine Erneuerung der menschlichen Gesellschaft durch die Botschaft Christi, eine Änderung der Gesinnung an. Auf diese Absichten und Aufgaben, die heute noch genau so aktuell sind, geht das Buch nach einem kurzen Lebensabriß des Gründers ein. Echte soziale Haltungen werden erst ermöglicht aus dem Fundament der göttlichen Tugenden und jenen unabdingbaren Grundhaltungen, die wir Kardinaltugenden nennen. Wie Kolping um diese Haltungen rang, wie er sie in seinem Leben und Lebenswerk zu verwirklichen suchte und sich ganz im Dienste dieser Seelsorgsaufgabe hingab, wird aus den vielen vom Autor herausgegebenen Dokumenten deutlich. Abschließend wird auf „Adolph Kolping im Urteil der öffentlichen Meinung“ in zahlreichen Dokumentationen eingegangen. Ein knapper kritischer Apparat verleiht dem Band auch eine entsprechende wissenschaftliche Qualität.

Linz

Josef Hörmandinger

■ LE JOLY EDWARD, *Wir lieben Gott in dieser Welt*. Die Frömmigkeit Mutter Teresas. (224.) Herder, Freiburg 1985. Ppb. DM 26,80.

Daß Mutter Teresa zu den großen Gestalten der Kirche, aber auch der Welt des 20. Jahrhunderts zählt, dürfte selbst für jene unbestritten sein, die der Kirche eher ablehnend gegenüberstehen. Die Medien haben inzwischen, nicht nur anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises an Mutter Teresa am 17. Oktober 1979, reichlich für ihre Publizität gesorgt.

Für viele ist diese kleine, fast unscheinbare Frau mit dem „großen Herzen“ ein Phänomen außergewöhnlicher Mitmenschlichkeit. Aber sie fragen nicht, woraus sie und ihre Schwestern- und Brüdergemeinschaft diese Kraft zu selbstloser Hingabe an die Ärmsten der Armen schöpfen.

Le Joly war lange Spiritual der Novizinnen und Professschwestern der „Missionarinnen der Nächstenliebe“, er ist daher berufen, einen Einblick in die Spiritualität Mutter Teresas und ihrer Schwestern zu geben. In lebendiger und lebensnaher Weise — Mutter Teresa kommt dabei oft selber zu Wort — führt er ein in das Geheimnis einer radikalen Christusliebe und Christuskonsequenz, welche die evangelischen Räte des Herrn wörtlich ernst nimmt, und die auch das Leben Mutter Teresas und ihrer Schwestern und Brüder prägt. Nichts wird „hinterfragt“ im Evangelium Jesu, sein Wort wird genommen, wie es überliefert ist. Aus diesem lebendigen Glauben und Vertrauen schöpfen sie die Kraft zur selbstlosen Hingabe, aber auch den inneren Frieden und die Freiheit, die ihnen die Kraft zum Durchhalten geben. Das Buch könnte vielen Christen der westlichen Welt mit ihrem häufigen „wenn“ und „aber“ zur Besinnung auf ihre eigene Einstellung zu Jesus und seinem Wort eine Hilfe sein, um zu einem breiteren „Ja“ in seinem Dienste zu kommen.

Linz

Josef Hörmandinger

■ SPINK KATHRYN (Hg.), *Aus der Stille des Herzens*. Beten mit Mutter Teresa. (96.) Herder, Freiburg 1984. Ppb. DM 10,80.

Der Untertitel mag etwas irreführend sein, denn es handelt sich um eine Sammlung von Gedanken, Erlebnissen, geistlichen Einsichten und Anweisungen Mutter Teresas, oft ergänzt durch Anmerkungen von Mitarbeitern und abgeschlossen durch ein direktes Gebet in der Du-Form. Die Texte stammen „aus der Stille des Herzens“; „Gott ist der Freund der Stille“ (24). Diese Verankerung in Gott ist die Quelle des Einsatzes der Missionarinnen der Nächstenliebe. Alle Texte sind durchzogen von der Einheit zwischen Gottes- und Nächstenliebe, denn „christlicher Glaube ist Liebe, das Weitergeben von Liebe“ (15). So ist die Arbeit Mutter Teresas eine Verkündigung ohne Predigt (13), keine systematische, aber eine praktische und praktizierte Theologie, nicht nur geltend für Indien, sondern genauso und noch mehr für die westliche Welt, deren geistige Armut viel größer ist als die physische Armut des Fernen Ostens.

Es ist vor allem — ähnlich dem Kleinen Weg der Theresen von Lisieux — ein für jeden möglicher Weg der kleinen Dinge im Alltag, denn die Menschen hungern „nicht nach etwas Außergewöhnlichem, sondern einfach nach unserer menschlichen Liebe“ (41). Jeder, der sich ein Herz bewahrt hat für die ursprüngliche Tiefe einfacher, durch das Leben abgedeckter Worte, wird hier viel geistliche Nahrung finden für sein eigenes tägliches Bemühen, weil ihm die Augen geöffnet werden für das schlimmste Leid, dem es gilt, in der Kraft Jesu abzuwehren, nämlich „einsam und ungeliebt zu sein, einfach niemanden zu haben“ (73).

Linz

Walter Wimmer

■ NAEGELI SABINE, *Du hast mein Dunkel geteilt*. Gebete an unerträglichen Tagen. (109.) Herder, Freiburg 1984. Ppb. DM 12,80.

An unerträglichen Tagen wird das eigene Gebet zunächst in Sprachlosigkeit versinken, aber das Nachsprechen dieser modernen Klagepsalmen der ev. Pfarrerin kann daraus befreien und das Herz eines Tages wieder zum Mitschwingen bringen. Die Gebete atmen den Geist der Psalmen. Der Wunsch der Autorin möge in Erfüllung gehen: „Für diesen und jenen unter uns mag es dann hilfreich sein, wenn das Gebet eines anderen ihm die Stimme verleiht, die ihn aus seinem Verstummen befreit“ (7). Alle menschlichen Nöte und Abgründe kommen zur Sprache: Situationen, in denen zunächst nur das Klagen und Hadern bleibt, freilich in der Offenheit auf den scheinbar abwesenden Gott. Menschliche Schwachheit wird so zum Gefäß göttlicher Kraft.

Diese Gebete haben seit den Psalmen, seit Hiob und dem Gebet Jesu am Ölberg ihr Heimatrecht in unserem Beten und sie sind eher eine Antwort auf die menschliche Not als erbauliche, überaffirmative Sprache, in der Ostern gefeiert werden soll, ohne die Wirklichkeit des Karfreitags ernst zu nehmen. In einer Zeit, in der der Mensch sich selbst und Jesus mehr als früher als „Ecce homo“ erlebt, können diese Gebete vielen Menschen Hilfe und Stütze sein, gerade weil sie nicht billig über die Unerträglichkeit hinwegtrösten, sondern sie ernstnehmen und offenhal-